



KRIMINALITÄT IN LITERATUR UND MEDIEN

BAND 1

Susanne Düwell / Christof Hamann (Hg.)

# Verbrechen als „Bild der Zeit“

Kriminalitätsdiskurse der Weimarer Republik  
in Literatur, Film und Publizistik



**J.B. METZLER**

---

# Kriminalität in Literatur und Medien

## Band 1

### **Reihe herausgegeben von**

Susanne Düwell, Köln, Deutschland

Christof Hamann, Köln, Deutschland

### **Beiratsmitglieder**

Antonia Eder, Karlsruhe, Deutschland

Johannes F. Lehmann, Bonn, Deutschland

Michael Niehaus, Hagen, Deutschland

Wolfram Nitsch, Köln, Deutschland

Claus-Michael Ort, Kiel, Deutschland

Gabriele Schabacher, Mainz, Deutschland

Stephan Michael Schröder, Köln, Deutschland

Hania Siebenpfeiffer, Marburg, Deutschland

Die Kriminalliteratur bzw. die Darstellung von Kriminalität in unterschiedlichen medialen Formaten ist zu einem wichtigen Gegenstand literatur- und kulturwissenschaftlicher Forschung geworden, und zwar jenseits der Beschäftigung mit klassischen Kriminalromanen oder -filmen. Zu dieser erhöhten Aufmerksamkeit für Diskurse und Darstellungen der Kriminalität haben u.a. sozialgeschichtliche Arbeiten über Narrative von Kriminalität sowie die Etablierung der Forschungsrichtung „Recht und Literatur“ beigetragen. Auch aus dem Kontext der Cultural Studies gingen Beiträge zu neueren Entwicklungen im Bereich von Kriminalliteratur und -film hervor. Die Publikationsreihe will dieser Vielfalt an Herangehensweisen und Forschungsfeldern Rechnung tragen und ist insofern bewusst offen angelegt. Da sich Formen der Darstellung von Kriminalität nicht nur vor dem Hintergrund rechtshistorischer Veränderungen, sondern auch im Spannungsfeld unterschiedlicher Theorie- und Wissensfelder entwickelt haben und seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert zunehmend Gegenstand wissenschaftlicher Forschung geworden sind, scheint eine interdisziplinäre Perspektivierung des Themas dringend geboten.

Die Reihe dient als Forum für Monographien und Sammelbände.

Weitere Bände in der Reihe <https://link.springer.com/bookseries/16278>

---

Susanne Düwell · Christof Hamann  
(Hrsg.)

# Verbrechen als „Bild der Zeit“

Kriminalitätsdiskurse der Weimarer  
Republik in Literatur, Film und  
Publizistik



**J.B. METZLER**

*Hrsg.*

Susanne Düwell  
Institut für Deutsche Sprache & Literatur I,  
Universität zu Köln  
Köln, Deutschland

Christof Hamann  
Institut für Deutsche Sprache & Literatur I,  
Universität zu Köln  
Köln, Deutschland

ISSN 2661-8370

ISSN 2661-8389 (electronic)

Kriminalität in Literatur und Medien

ISBN 978-3-476-05789-1

ISBN 978-3-476-05790-7 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-476-05790-7>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Springer-Verlag GmbH Deutschland, ein Teil von Springer Nature 2021

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Umschlagabbildung: „Barn/Scheune“ (2019) von Nikola Irmer, aus der Serie „Nutshells“; © der Fotografie Lutz Bertram

Planung/Lektorat: Ferdinand Pöhlmann

J.B. Metzler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

---

# Inhaltsverzeichnis

<b>Verbrechen als „Bild der Zeit“ in Literatur und Medien</b> . . . . .	1
Susanne Düwell	
<b>„in jeder Lieferung ein Raubmord oder eine Brandstiftung oder eine Hinrichtung oder eine Kindesunterschiebung“: Kriminalität in der Wiener <i>Arbeiter-Zeitung</i> (1919–1934)</b> . . . . .	11
Urte Helduser	
<b>Kriminalistische Metalepsen: Selbstreferenz und Serialisierung in Roman (<i>Die verschlossene Tür</i>) und Zeitschrift (<i>Die literarische Welt</i>)</b> . . . . .	31
Marcus Krause	
<b>Diskurse des Detektivischen in der Weimarer Republik</b> . . . . .	63
Manuela Günter	
<b>„Alles war krank“: Terror-Phantasien und Bio-Politik in <i>Dr. Mabuse, der Spieler</i></b> . . . . .	87
Torsten Hahn	
<b>Organisiertes Verbrechen: Kriminelle Kollektive bei Norbert Jacques, Thea von Harbou und Joseph Roth</b> . . . . .	107
Tobias Lachmann	
<b>Hypnose und Verbrechen: Die Modernisierung einer romantischen Urszene in Film und Literatur der Weimarer Republik (Robert Wiene, Norbert Jacques, Fritz Lang)</b> . . . . .	143
Hans Richard Brittnacher	
<b>Psychotechnologien: Otto Soykas Kriminalromane und der Diskurs der Suggestion</b> . . . . .	161
Clemens Peck	
<b>Masse und Medien im Mordfall Hanika: Hermann Ungars Falldarstellung im Kontext der Reihe <i>Außenseiter der Gesellschaft</i></b> . . . . .	189
Susanne Düwell	

---

<b>Der Fall Angerstein</b> .....	221
Bernd Stiegler	
<b>„Lustmord“ in Literatur und Film der Weimarer Republik: Zur Rekonstruktion eines Diskurs- und Strukturkomplexes</b> .....	243
Stephan Brüssel	
<b>Unheimliche Ähnlichkeiten: Fritz Langs <i>M</i></b> .....	273
Claudia Liebrand	
<b>Walter Serners „Kunst“ des Verbrechens</b> .....	291
Charlotte Jaekel	
<b>Infame Rede: Bertolt Brecht erinnert an die Kreatur François Villon</b> .....	311
Christof Hamann	

---

# Verzeichnis der Herausgeber/innen und Autor/innen

## Über die Herausgeber/innen

**Susanne Düwell** Institut für Deutsche Sprache & Literatur I, Universität zu Köln, Köln, Deutschland

**Christof Hamann** Institut für Deutsche Sprache & Literatur I, Universität zu Köln, Köln, Deutschland

---

## Verzeichnis der Autor/innen

**Hans Richard Brittnacher, Prof. Dr.**, lehrte bis 2018 an der Freien Universität Berlin. Forschungsschwerpunkte: Intermedialität des Phantastischen, die Imago des Zigeuners in der Literatur und den Künsten, Literatur- und Kulturgeschichte des Goethezeitalters und des Fin de siècle, Literatur und Religion. Aktuelle Publikationen: Im Blick des Philologen. Literaturwissenschaftler lesen Fernsehserien (2020, hg. mit Elisbaeth Paefgen). Seenöte, Schiffbrüche, feindliche Wasserwelten. Maritime Schreibweisen der Gefährdung und des Untergangs (2018, hg. mit Achim Küpper). Phantastik. Ein intermediales Handbuch (2013, hg. mit Markus May).

**Stephan Brüssel, PD Dr.**, akademischer Rat a. Z. an der Universität Münster. Forschungsschwerpunkte: Literatur-, Film- und Kultursemiotik, Narratologie, literarische Anthropologie, Ästhetik der Reflexion von Zeit in Literatur und Film, Literatur vom Ende des 18. Jahrhunderts bis in die Gegenwart, Mind Bender-Film und Horrorfilm. Aktuelle Publikationen: Die ‚Zukunft‘ zwischen Goethezeit und Realismus. Literarische Zeitreflexion der Zwischenphase (1820–1850) (2021); Echtzeit im Film. Konzepte – Wirkungen – Kontexte (2020, hg. mit Susanne Kaul); Zeitfiktionen. Reflexionen und Funktionen von Zeit in Literatur und Film (2020, hg. mit Andreas Blödorn).

**Susanne Düwell, PD Dr.**, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für deutsche Sprache und Literatur I der Universität zu Köln im DFG Forschungsprojekt „Medienpathologien“. Forschungsschwerpunkte: Erinnerungskultur, deutsch-jüdische Literatur, Fallgeschichten, Zeitschriftenforschung, Kriminalliteratur, Klang und Text. Aktuelle Publikationen: „Denn nur das Einzelne ist wirklich“. Pädagogische, psychologische und kriminalpsychologische Fallsammlungen in Zeitschriften um 1800 (2019); Verbrechen aus Leidenschaft. Kriminalpsychologische und literarische Verhandlungen von Unzurechnungsfähigkeit (2020, Hg.).

**Manuela Günter**, Professorin für Neuere deutsche Literaturwissenschaft am Institut für deutsche Sprache und Literatur I an der Universität zu Köln. Forschungsschwerpunkte: Literatur vom 17. bis zum 20. Jahrhundert, das Geschlecht der Literatur(geschichte), Materialität und Medialität der Literatur im 18. und 19. Jahrhundert, das Unheimliche zwischen Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit. Aktuelle Publikationen: *translit* 2019: Kathrin Röggla (hg. mit Pola Groß und Nicolas Pethes); Kalenderspuk in Schillers Die Jungfrau von Orleans – Ein Beitrag zu einer kritischen Buchphilologie, erscheint 2021 in *Deutsche Zeitschrift für Philologie*.

**Torsten Hahn**, Professor für neuere deutsche Literaturwissenschaft am Institut für deutsche Sprache und Literatur I der Universität zu Köln. Forschungsschwerpunkte: Literatur vom 18. bis zum 21. Jahrhundert, Ästhetik/Kunsttheorie, Ästhetik des Buchs, das Politische der Literatur. Aktuelle Publikationen: Drucksache. Medium und Funktion der Literatur. In: *LiLi* (2019), 49. Jg., H. 3, S. 435–449; Formästhetiken und Formen der Literatur: Materialität – Ornament – Codierung (2020, hg. mit Nicolas Pethes).

**Christof Hamann**, Professor für Literaturwissenschaft am Institut für deutsche Sprache und Literatur I an der Universität zu Köln. Forschungsschwerpunkte: Literatur vom 18. bis zum 21. Jahrhundert, Lyrik und Rhetorik, Konzepte literarischen Schreibens, literarische Konstruktionen von Kriminalität. Aktuelle Publikationen: *Handbuch Kriminalliteratur. Theorien – Geschichte – Medien* (2018, hg. mit Susanne Düwell, Andrea Bartl und Oliver Ruf); *Erzählte Moderne. Fiktionale Welten in den 1920er Jahren* (2018, hg. mit Andreas Blödorn und Christoph Jürgensen); *Text + Kritik Herta Müller* (2020, hg. mit Norbert O. Eke). Christof Hamann ist Mitherausgeber der Literaturzeitschrift *die horen*.

**Urte Helduser**, Professorin für Deutsche Literatur der Neuzeit unter besonderer Berücksichtigung der Literaturtheorie an der Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg. Forschungsschwerpunkte: Literatur und Wissen, Feuilleton, Drama und Theater. Aktuelle Publikationen: *Imaginationen des Monströsen. Wissen, Literatur und Poetik der „Missgeburt“ 1600–1835* (2016); *Imaginationen des Ungeborenen. Kulturelle Konzepte pränataler Prägung von der Frühen Neuzeit zur Moderne// Imaginationes of the Unborn. Cultural Concepts of Prenatal Imprinting from the Early Modern Period to the Present*, Heidelberg (2018, hg. mit Burkhard Dohm).

**Charlotte Jaekel, Dr.**, Akademische Rätin a. Z. an der Fakultät Kulturwissenschaften der TU Dortmund. Forschungsschwerpunkte: Gegenwartsliteratur, Ästhetik des 19. Jahrhunderts, Literatur und Wissen, Dinge in der Literatur- und Kulturgeschichte. Aktuelle Publikationen: *Vive la Bagatelle. Animismus und Agency bei Friedrich Theodor Vischer* (2019); „Formale Ekstase!!! (Great!)“. *Zum Animismus der Linie in Ästhetik, Literatur und Animationsfilm*. In: *Formästhetiken und Formen der Literatur. Materialität – Ornament – Codierung* (2020, hg. von Torsten Hahn/Nicolas Pethes).

**Marcus Krause, Dr.**, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für deutsche Sprache und Literatur I der Universität zu Köln im Rahmen einer DFG-Forschungsgruppe zur „Journalliteratur“, Teilprojekt: „Ornamentale Konstellationen. Zur Ästhetik von Literaturmagazinen im Raum moderner Massenmedien (1880 bis 1930)“. Forschungsschwerpunkte: Theorien und Praktiken der Philologie, Medialität von Literatur im Rahmen von Zeitschriftenkulturen, Literarische Fallgeschichten, Literatur und Wissen(schaft), Diskursgeschichte der Psychologie, Archäologie des Films, Medientheorien. Aktuelle Publikationen: *Infame Menschen. Zur Epistemologie literarischer Fallgeschichten 1774–1816* (2017); „The Return to Philology“. *About the Eternal Recurrence of a Theoretical Figure*. In: Kelemen/Pethes (Hg.): *Philology in the Making. Analog/Digital Cultures of Scholarly Writing and Reading* (2019); *Montages of Modernity. Correlations between the aesthetics of magazines, literature, and cinematography*. In: Brinker/Mayer: *Modernity and the Periodical Press* (2021).

**Tobias Lachmann, Dr.**, Akademischer Rat a. Z. an der Fakultät Kulturwissenschaften der TU Dortmund. Forschungsschwerpunkte: Literatur und Literaturtheorie des 18. bis 21. Jahrhunderts, Literatur und (Nicht-)Wissen, kulturwissenschaftlich orientierte Literaturwissenschaft, Diskurstheorie, Praxistheorie, Kulturtechniken. Aktuelle Publikationen: *Ästhetik und Politik der Zerstreung* (2020, Hg.); *Die Geburt der Gegenkultur aus dem Geiste des Raketenstaates. Zur Kunst der Prosa Thomas Pynchons*. In: *Theorie der Prosa* (2021, hg. von Ralf Simon).

**Claudia Liebrand**, Professorin für Allgemeine Literaturwissenschaft/Medientheorie am Institut für Deutsche Sprache und Literatur I der Universität zu Köln. Forschungsschwerpunkte: Romantik und Klassische Moderne, Literaturtheorie. Aktuelle Publikationen: *Zur Wiedervorlage. Eichendorffs Texte und ihre Poetologien* (2020, hg. mit Thomas Wortmann); *Lauschen und Überhören. Literarische und mediale Aspekte auditiver Offenheit* (2020, hg. mit Stefan Börnchen). Claudia Liebrand ist Mitherausgeberin des E.T.A. Hoffmann-Jahrbuches.

**Clemens Peck**, assoziierter Professor für Neuere deutsche Literatur an der Universität Salzburg. Forschungsschwerpunkte: Klassische Moderne, deutsch-jüdische Literatur, Dramatik der Frühen Neuzeit, literarische und politische Medialität, Poetik und Geschichte literarischer Utopien, Kriminalliteratur. Aktuelle Publikationen: *Fragments of Empire. Austrian Modernisms and the Habsburg Imaginary* (2020, hg.

mit Deborah Holmes); darin: Utopian Habsburg, World Fairs and the Neo-Baroque. *The Spatial Play of Political Imagination*.

**Bernd Stiegler**, Professor für Neuere deutsche Literatur mit Schwerpunkt 20. Jahrhundert im medialen Kontext an der Universität Konstanz. Forschungsschwerpunkte: Geschichte und Theorie der Photographie sowie deutsche und französische Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts. Aktuelle Publikationen: *Der montierte Mensch. Eine Figur der Moderne* (2016); *Nadar. Bilder der Moderne* (2019); *Konstruierte Wirklichkeiten. Die fotografische Montage 1839–1900* (2019, zusammen mit Felix Thürlemann); *Wolfgang Schulz und die Fotoszene um 1980* (2019/2020, zusammen mit Reinhard Matz und Steffen Siegel; zugl. Ausstellungskatalog Museum für Kunst und Gewerbe).



# Verbrechen als „Bild der Zeit“ in Literatur und Medien

Susanne Düwell

1922 wird Fritz Langs Verfilmung von Norbert Jacques populärem Roman *Dr. Mabuse. Der Spieler* (1921) nach dem Drehbuch von Thea von Harbou in zwei Teilen veröffentlicht, Teil 1: „Der große Spieler – Ein Bild der Zeit“, Teil 2: „Inferno, ein Spiel von Menschen unserer Zeit“. Der Roman von Jacques erscheint in Buchform und als Fortsetzung in der *Berliner Illustrierten Zeitung* zwischen September 1921 und Januar 1922. Bilder und Berichte zu den Dreharbeiten des Films erscheinen ebenfalls in der *Berliner Illustrierten Zeitung*.<sup>1</sup>

Der in den Untertiteln des erfolgreichen Stummfilms markierte Zeitbezug adressiert ein zentrales Merkmal kriminalliterarischer Produktionen und Verbrechensdarstellungen der 1920er Jahre. Die Verarbeitung von Motiven und Diskursen, die zeitgenössisch als Rekurs auf aktuelle gesellschaftspolitische Phänomene oder die jüngste Vergangenheit des Ersten Weltkrieges rezipiert werden, gehört zu den hervorstechenden Eigenheiten von Kriminalitätsdiskursen in Literatur, Film und Publizistik der Weimarer Republik.<sup>2</sup> Aktuell ist die Verfilmung jedoch nicht nur wegen ihrer zeitdiagnostischen Subtexte und Anspielungen auf gesellschaftliche Zustände, ihre Faszination basiert zu großen Teil auch auf der Verwendung von Hypnose und Suggestion als populärkulturell attraktiven Psychotechniken, die wiederum eine Vielzahl an politisch aktualisierenden Deutungen eröffnet.

---

<sup>1</sup>Zu Dr. Mabuse vgl. Blödorn: Dr. Mabuse.

<sup>2</sup>Einen Überblick über die verschiedenen Facetten der Kriminalliteratur der Weimarer Republik bietet Hamann: Kriminalliteratur.

---

S. Düwell (✉)

Institut für deutsche Sprache und Literatur I, Universität zu Köln, Köln, Deutschland

E-Mail: [sduewell@uni-koeln.de](mailto:sduewell@uni-koeln.de)

Hypnose und Suggestion, im ausgehenden 19. Jahrhundert als therapeutische Methoden der Psychiatrie entwickelt, werden sowohl in der Kriminologie thematisiert als auch in der frühen Filmkritik, die vor suggestiven Wirkungen des Mediums warnt. Insofern kann der Film im Motiv der Hypnose Kriminalitätsdiskurse mit einer Selbstreflexion des Mediums verbinden. Dr. Mabuse ist nur ein – wenn auch sehr prominentes – Beispiel für die massenmediale Verbreitung von Verbrechensdarstellungen, bei der verschiedene Medien, wie Roman – in Buchform oder als Journalfortsetzung –, Pressebericht und Film im Verbund zusammenwirken.

In der Perspektive einer Geschichte der Verbrechensdarstellung als Medien-geschichte hat sich das Krimigenre durch mediale Vielfalt diversifiziert und dynamisch entwickelt.<sup>3</sup> Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts hat die Entwicklung des Films und seine Interferenz mit anderen Medien und Kunstformen eine starke Wirkung auf das Sujet. Von eminenter Bedeutung sind aber ebenso Zeitungen und Zeitschriften, die zwar nicht neu, aber in ihrer Vielfalt und Verbreitung von kaum zu überschätzendem Einfluss für Kriminalitätsdiskurse der Weimarer Republik sind. Spezifisch ist das Verhältnis zwischen Medien und Kriminalitätsgenre aber auch insofern, als sowohl für kriminalistische bzw. kriminologische Diskurse und Methoden als auch für literarische Subgenres wie den Detektivroman und seine Theoretisierung (medien-)technische Entwicklungen zentral sind.

Die intermediale Verarbeitung und Verbreitung betrifft jedoch nicht nur den populärkulturellen Bereich ästhetischer Repräsentationen, sondern auch die Berichterstattung über spektakuläre Kriminalfälle, wie z. B. den Fall Angerstein, den Fall Haarmann oder den Fall des ‚Serienmörders‘ Kürten; auch sie bedient sich verschiedener medialer Distributionsformen, die einander ergänzen und verstärken.<sup>4</sup> So wie der fiktionale Fall des Dr. Mabuse werden auch die in der Presse verhandelten Kriminalfälle als Symptome gesellschaftlicher Bedingungen und als paradigmatisch für eine Epoche diagnostiziert.

Dieser zeitdiagnostische Index überlagert vielfach die traditionell dominante biographisch-psychologische Perspektive auf Kriminalfallgeschichten. Einzelne Kriminalfälle, seien sie alltäglich oder spektakulär, lassen sich als Signum allgemeiner politischer Entwicklungen betrachten, indem sie zurückbezogen werden auf die einschneidende Zäsur des Ersten Weltkriegs, auf politische Kämpfe, die die Entstehung der Republik, aber auch die 1920er Jahre begleiten. Prozesse und Urteile werden als Ausdruck der Erosion bürgerlicher Strukturen interpretiert oder – aus justizkritischer Perspektive als Folge einer sogenannten ‚Klassenjustiz‘.<sup>5</sup>

Presseerzeugnisse sind in den 1920er Jahren das Massenmedium, das am stärksten zur öffentlichen Verbreitung von Kriminalitätsdarstellungen und -diskursen

---

<sup>3</sup> „Ein medienübergreifendes Genreverständnis des Krimis geht von der Annahme aus, daß im ständigen Überschreiten der jeweiligen medialen Ausdrucksmöglichkeiten ein wesentlicher Dynamisierungsfaktor für das Genre liegt [...].“ Holzmann: Schaulust und Verbrechen, 12.

<sup>4</sup> Zum Fall Angerstein als (inter-)mediales Ereignis vgl. Stiegler: Tat ohne Täter.

<sup>5</sup> Vgl. Schöningh: „Kontrolliert die Justiz“.

beiträgt.<sup>6</sup> Beschreibungen von Kriminalfällen und Verbrechen in unterschiedlichsten Formen werden täglich in Zeitungen und Zeitschriften publiziert. Das Spektrum reicht dabei von Kurzmeldungen über Gerichtsreportagen bis hin zu Fortsetzungsromanen mit oft spektakulären Preisausschreiben. Ausgesprochen populär ist das Genre der Gerichtsreportage; Reportagen von Paul Schlesinger, Egon Erwin Kisch, Moritz Goldstein oder Gabriele Tergit gelangen zu einiger Prominenz. Verbrechensdarstellungen erfreuen sich in Presseorganen, egal welcher politischen Ausrichtung, allgemeiner Beliebtheit.<sup>7</sup>

Prozesse und die Justizpraxis der Weimarer Republik werden in der Presse aber nicht nur kommentiert und kritisiert, ein Effekt der öffentlichen Aufmerksamkeit für Kriminalfälle besteht auch darin, dass die mediale Berichterstattung wiederum juristische Verfahren beeinflusst, zumal das Verhältnis zwischen Presse und Justiz nicht strikt geregelt ist. Gegenstand publizistischer und literarischer Reflexion ist dementsprechend wiederum die Frage, wie stark Presse und Politik auf die Rechtsprechung Einfluss nehmen darf.

So wird etwa in den Beiträgen der von Rudolf Leonhard 1924/1925 herausgegebenen Reihe „Außenseiter der Gesellschaft – Verbrechen der Gegenwart“ die Presse als ein Faktor identifiziert und kritisiert, der in erheblichem Maße auf die Entwicklung juristischer Verfahren einwirkt. Die Reihe, zu der prominente Autoren Beiträge über aktuelle Gerichtsprozesse lieferten, positioniert sich bereits im Titel gesellschaftskritisch und zeitdiagnostisch. Die Falldarstellungen sind dabei aber in keinem Fall auf Prozessberichte beschränkt, sondern die Texte sind in der literarischen Gestaltung ausgesprochen heterogen. Charakteristisch für Verbrechensdarstellungen der 1920er Jahre ist dabei nicht nur die gesellschaftskritische Ausrichtung dieser Reihe, sondern auch die Verschränkung von Prozessberichten und literarisch avancierten Ansätzen sowie die Hybridisierung von literarischem und journalistischem Schreiben.<sup>8</sup>

Zwar ist auch in den 1920er Jahren die Vorstellung verbreitet, kriminal-literarische Genres – vor allem der Detektivroman – seien schematisch und trivial oder sogar „Schund“ (vor allem in ihrer Gestaltung als Hefreihen), zugleich werden aber die Formen der Darstellung von Kriminalität erweitert. Nicht nur im expressionistischen Film verbindet sich die Kriminalitätsdarstellung mit avancierten Mitteln, sondern Autoren, deren literarisches Werk verbunden ist mit den Bewegungen des Dadaismus, Expressionismus und Surrealismus, reüssieren zugleich mit fiktionalen wie faktualen Verbrechensdarstellungen. Diese Tatsache korreliert nicht nur mit der Erweiterung von Darstellungsformen, sondern auch mit Grenzverwischungen von literarischem und journalistischem Schreiben, fiktionalen und faktualen Texten sowie der Relativierung der Differenz von ernster und unterhaltender Kunst. Als eine Facette dieser Formenerweiterung kann auch

---

<sup>6</sup> Allein in Berlin gab es Ende der 1920er Jahre schätzungsweise 100 Tageszeitungen und „ebenso viele periodisch erscheinende Unterhaltungsblätter“. Siemens: Metropole und Verbrechen, 65.

<sup>7</sup> Vgl. Schütz: Wahre Verbrechen.

<sup>8</sup> Vgl. Linder: Außenseiter; Herzog: Writing Criminals.

die Verknüpfung von Kriminalität, Autorinszenierung und Auto(r)reflexivität verstanden werden, beispielsweise in Texten von Serner oder Brecht.

Zur Nobilitierung des Genres trägt auch die Tatsache bei, dass Autoren wie Kracauer, Brecht oder Bloch den Kriminal- oder Detektivroman zum Ausgangspunkt zeitkritischer Reflexionen wählen, der Kriminalliteratur wird eine über ihre unterhaltende Funktion deutlich hinausgehende Bedeutung als Manifestation von charakteristischen Tendenzen moderner Lebenswirklichkeit zugeschrieben.

Signifikant ist, dass spektakuläre Kriminalprozesse der Weimarer Republik durch das Nebeneinander einer Fülle kriminologischer Erklärungsansätze geprägt sind. Gerade bei sensationellen Verbrechen wie im Fall Angerstein oder dem Serienmord im Fall Haarmann, bei denen die Motive im Dunklen bleiben, steht eine Vielzahl an heterogenen Interpretationen nebeneinander, von Konzepten kriminalistischer Suggestion bis zu innovativen psychiatrischen sowie erstmals psychoanalytischen Gutachten.

Im Hinblick auf Kriminalitätsdarstellungen der Weimarer Republik ist immer wieder auf die Interferenz von künstlerischen Darstellungsformen und kriminologischen oder psychiatrischen Erklärungsansätzen hingewiesen worden. Eine Forschungsfrage ist dabei das Verhältnis von künstlerischen Darstellungen und wissenschaftlichen Konstruktionen. Strittig und im Einzelfall zu klären bleibt aber die Frage, ob künstlerische Adaptionen von Verbrechenbildern etwa der Giftmörderin oder des Lustmörders<sup>9</sup> als Reproduktionen von kriminologischen Zuschreibungen aufgefasst werden können<sup>10</sup> oder ob künstlerische Diskurse kriminologische Zuschreibungen in Frage stellen und als Konstruktionen kenntlich machen?<sup>11</sup> Kann also wissenschaftliche Fixierung mit künstlerischer Offenheit kontrastiert werden, wenn aktuelle Kriminalfälle und deren Verhandlung literarisch oder filmisch verarbeitet werden?

Fest steht jedoch, dass Literatur, Film und publizistische Formen nicht nur (populär-)wissenschaftliche Konstruktionen des Verbrechens adaptieren, sondern ästhetische und journalistische Darstellungen ihrerseits kriminologische Diskurse beeinflussen und aktiv die Konstruktion von Verbrechenbildern betreiben.<sup>12</sup>

Umfang, Relevanz und Formen der Thematisierung von Kriminalität in der Presse untersucht **Urte Helduser** in ihrem Beitrag über die *Wiener Arbeiter-Zeitung*. Die täglichen Meldungen über Gewaltverbrechen erfüllen demnach auch in einer anspruchsvollen überregionalen Zeitung wie der *Arbeiter-Zeitung* eine Unterhaltungsfunktion und dienen der Leserbindung. Darüber hinaus ist die Zeitung auch durch Gerichtsreportagen und literarische Beiträge Teil des populären Kriminalitätsdiskurses der 1920er und 1930er Jahre, allerdings wird

<sup>9</sup>Zur Konstruktion des Lustmords vgl. Lindner: Der Mythos ‚Lustmord‘; Höcker: Epistemologie.

<sup>10</sup>Vgl. Andriopoulos: Unfall und Verbrechen.

<sup>11</sup>Vgl. Siebenpfeiffer: „Böse Lust“.

<sup>12</sup>Vgl. Linder/Ort: Zur sozialen Konstruktion; Schönert: Bilder vom ‚Verbrechermenschen‘.

der fiktionalen Kriminalliteratur mit Vorbehalten begegnet. Helduser analysiert sowohl die in der Darstellung von Kriminalität verwendeten Textsorten als auch die Interferenzen verschiedener Ressorts sowie die Vermischung der faktualen und der fiktiven Ebene der Kriminalitätsdiskurse. Präzise wird aufgezeigt, dass die Thematisierung von Kriminalität nicht nur der Information und Unterhaltung dient, sondern auch als „Vehikel zur Vermittlung des sozialdemokratischen Gesellschafts- und Bildungsprojekts“ fungiert, Teil dieses Programms sind dabei auch kriminalanthropologische und eugenische Positionen.

Gegenstand des Beitrags von **Marcus Krause** ist der von einem Preisausschreiben flankierte Kriminalroman *Die verschlossene Tür*, der 1932 in Fortsetzung in der Zeitschrift *Die literarische Welt* erscheint. Eine Besonderheit dieses Romans besteht darin, dass die zehn Fortsetzungen von unterschiedlichen (bekannten) AutorInnen verfasst werden, wobei der erste Teil und die letzten beiden Fortsetzungen von Frank Arnau stammen, der bereits als erfolgreicher Autor von Kriminalromanen in Erscheinung getreten war. Krause führt aus, dass das Schreibexperiment insofern scheitert, als aufgrund fehlender Vorgaben und Bezugnahmen aus dieser Kooperation kein kohärenter Text hervorgeht, sondern heterogene Fragmente. Gezeigt wird, wie das Zeitschriftenexperiment einerseits das Verhältnis von anspruchsvoller und unterhaltender Literatur verhandelt und dabei die Grenzen des Genres Kriminalgeschichte auslotet, vor allem wird aber danach gefragt, wie die serielle Erscheinungsweise in Fortsetzungen einer Zeitschrift zur Fragmentierung der Erzählung beiträgt, wie sich also die Publikationsform, insbesondere deren Serialität und Miszellenität, in der Ästhetik und Lektüre des Textes niederschlägt. Ausgeführt wird ferner, wie das Schreibexperiment selbst die Probleme der Kriminalgeschichte in Zeitschriftenfortsetzungen autoreflexiv in narrativen Metalepsen verhandelt.

Ausgehend von der Bedeutung des Detektivromans als einem internationalen, massenkulturellen Phänomen in den 1920er Jahren konstatiert **Manuela Günter** zunächst ein Spannungsverhältnis zwischen der Popularität dieses Genres und Kriminalitätsdiskursen der Weimarer Republik, die sich vor der Folie des Ersten Weltkrieges von der Analyse von Verbrechen und Kriminalität Aufklärung über den Zustand der Gesellschaft versprechen, etwa durch umfangreiche Gerichtsberichterstattung. Der Detektivroman dagegen interessiert sich nicht für die politische, soziale und psychologische Dimension von Verbrechen, sondern für das intellektuelle Spiel der Verbrechensaufklärung. Günter zeigt auf, wie deutschsprachige AutorInnen an die angloamerikanische Tradition des Detektivromans anknüpfen, diese aber auch weiterentwickeln. Die Detektivliteratur wird zum einen Anlass für eine Infragestellung der Trennung von ernster und unterhaltender Literatur, vor allem aber Ausgangspunkt für einen modernekritischen Diskurs der Weimarer Republik, der am Beispiel theoretischer Texte von Bertolt Brecht, Walter Benjamin, Willy Haas und vor allem Siegfried Kracauer entfaltet wird.

Norbert Jacques Roman *Dr. Mabuse, der Spieler* steht im Zentrum von **Torsten Hahns** Beitrag. Analysiert wird zum einen der Diskurs von Kriminalität und hypnotischer Suggestion, der um 1900 zwar Teil des gerichtsmedizinischen Diskurses wird, sich aber langfristig nicht als wissenschaftlicher Gegenstand

etablieren kann und sich letztlich nur noch als okkultes Motiv der Populärkultur erhält. Prominentes Beispiel dafür ist der Roman *Dr. Mabuse, der Spieler*, der 1921/1922 in Fortsetzung in der *Berliner Illustrierten Zeitschrift* erscheint. Der Roman hat jedoch nicht nur Teil am Diskurs von Hypnose und krimineller Suggestion, sondern das Gegenüber von Staatsanwalt und Hypnotiseur wird als Kontrast zweier Machttypen gedeutet. Mabuse repräsentiert dabei den Machttyp der Souveränität in Verbindung mit Kolonialphantasien, dessen absolute Herrschaft Selbstzweck ist. Sein Gegenspieler von Wenk dagegen repräsentiert aufgrund seiner Kontrollphantasien den Machttyp modernen Regierens, der das Leben zum Gegenstand hat und Verbrechen als (vererbare und ansteckende) Krankheit auffasst. Mabuse wird für den Staatsanwalt zur Personifikation der Nachkriegszeit und des Terrors, der Sieg über ihn zur Voraussetzung der ‚Normalisierungsgesellschaft‘.

Der Spannung zwischen der Inszenierung und Psychologisierung genialer Verbrecher einerseits und der Konzeption von Verbrechen als kollektiver Organisation andererseits geht **Tobias Lachmann** in seinem Beitrag nach. Die Faszination für außerordentliche Verbrecherfiguren, wie etwa Caligari und Mabuse, die sich in Literatur und Film der Weimarer Republik zeigt, kann darüber hinwegtäuschen, dass zur gleichen Zeit (Wirtschafts-)Kriminalität als Angelegenheit kollektiver Netzwerke in Erscheinung tritt; auch dafür ist *Dr. Mabuse* ein Beispiel, da die Titelfigur nicht nur eine Vielzahl an Identitäten annimmt, sondern auch über ein Netzwerk an Informanten und Helfern verfügt, das die Konturen eines Konzerns besitzt und mit Psychotechniken sowie modernen „Verkehrs- und Nachrichtentechnologien“ operiert. Neben Thea von Harbous Drehbuch zu Langs Verfilmung von Jacques *Dr. Mabuse, der Spieler* werden andere Filmdrehbücher und literarische Texte der Autorin in die Analyse einbezogen. Lässt Thea von Harbou in ihren Texten gesellschaftliche Kontexte zunehmend zurücktreten, so wird abschließend mit Joseph Roths *Das Spinnennetz* ein kriminalliterarischer Text kontrastiv herangezogen, der die Verflechtung von Verbrechern und Organisation politisch sehr präzise kontextualisiert.

**Hans Richard Brittnacher** deutet Robert Wienes Stummfilm *Das Cabinet des Dr. Caligari* aus dem Jahr 1920 vor dem Hintergrund der durch den Ersten Weltkrieg hervorgerufenen Verunsicherung bisheriger Erfahrungen und Gewissheiten. Ausdruck findet diese Verunsicherung vor allem in der Verbindung von Hypnose und Verbrechen. Der Film präsentiere dem Zuschauer ein Bild seiner eigenen Ohnmacht und seiner Entfremdung als Mordwerkzeug eines Wahnsinnigen, der von Kracauer zugleich als Vorausdeutung faschistischer Machthaber gedeutet wurde. Relativiert wird diese Binnengeschichte mit ihrer impliziten Zeitdiagnose allerdings durch die Tatsache, dass die Ereignisse als Wahnvorstellungen von Irrenhausinsassen enthüllt werden und die untypische Kriminalgeschichte in eine medizinische Fallgeschichte überführt wird. Zum einen ordnet Brittnacher diese Konstellation in die literarische Tradition der Romantik ein, zeigt aber auch auf, dass in der Figur des Dr. Mabuse die Hypnose eine neue Qualität gewinnt und eine signifikante Verschiebung stattfindet. Nicht mehr das „fremd gewordene Selbst“ ist der Auslöser des Schreckens, sondern der handlungsmächtige Hypnotiseur als

„paranoides Angstbild einer buchstäblich mörderischen Bedrohung unbekanntem, äußeren Ursprungs.“

**Clemens Peck** kontextualisiert die Romane des österreichischen Schriftstellers Otto Soyka im kriminalpsychologischen Diskurs der Suggestion. Anders als Langs Verfilmung von *Dr. Mabuse* ist Soykas intensive Auseinandersetzung mit der Suggestion als Psychotechnik jedoch weitgehend unerforscht. Demonstriert wird, welche Gattungsinnovationen und welches Kritikpotential aus der kriminal-literarischen Fiktionalisierung der Suggestion resultieren. Als 1910 und 1911 die ersten Romane von Otto Soyka erscheinen, wird ihm bereits von Zeitgenossen attestiert, die Verfahren der „Nervenkunst“ in das Genre der Kriminalliteratur eingeführt und damit avantgardistische Effekte auf die Unterhaltungsliteratur übertragen zu haben. Dieses Urteil trifft besonders für den frühen Roman *Die Söhne der Macht* (1911) zu, aber auch für Soykas Produktionen der 1920er und 1930er Jahre, die dem kriminalliterarischen Genre verpflichtet bleiben. Im Zentrum steht dabei nicht die Aufklärung von Verbrechen, sondern Machtkämpfe durch „Manipulation und Gegenmanipulation“, denn auch die Instanzen der Verbrechensaufklärung bedienen sich der Suggestion und nutzen die Hypnose als Technik der Verbrechensaufklärung, im expliziten Rekurs auf die Suggestion als psychiatrische Behandlungsmethode und die psychoanalytische Rezeption derselben.

Der Beitrag von **Susanne Düwell** behandelt Hermann Ungars Kriminalfallbericht *Die Ermordung des Hauptmanns Hanika. Tragödie einer Ehe*, der 1925 als letzter Teil der vierzehnbändigen Reihe „Außenseiter der Gesellschaft. Verbrechen der Gegenwart“ erschienen ist. Ungars Darstellung folgt der These, dass der Einfluss der ‚öffentlichen Meinung‘ für den Prozessverlauf entscheidend ist, die den Mord nicht als Einzelfall, sondern als zeittypisches Resultat einer Nachkriegsehe rezipiert und die Angeklagte als ‚Ehebrecherin‘ zum Tode verurteilt sehen will. Ungars Darstellung fokussiert dabei massenpsychologische wie (massen-) mediale Aspekte und verfolgt ferner auf verschiedenen Ebenen des Falls Verfahren der Typisierung – diese sind sowohl für die ‚öffentliche Meinung‘, die von Ungar rezipierten soziologischen Theorien, den Prozessverlauf wie auch für die Schreibweise des Textes selbst kennzeichnend. Nicht nur die Öffentlichkeit, sondern auch die ProtagonistInnen des Falls werden im Hinblick auf ihre durch populäre Medien geprägte Weltsicht als Typen charakterisiert. Die Konzentration auf mediale Bedingungen gerichtlicher Verfahren wird als eine Konstante der Reihe „Außenseiter der Gesellschaft“ identifiziert und abschließend auch an anderen Texten der Reihe exemplarisch aufgezeigt.

Zu den spektakulärsten und zugleich rätselhaften Kriminalfällen der 1920er Jahre, die großes mediales Interesse erregten, zählt der Fall Angerstein, dessen Konstruktion und Rezeption **Bernd Stiegler** in seinem Beitrag analysiert. Die scheinbare Motivlosigkeit provoziert eine Fülle an unterschiedlichsten Interpretationsversuchen und führt dazu, dass sowohl innovative Theorien und Methoden als auch überholte Erklärungsansätze auf diese nicht zu erklärende Tat angewendet werden und miteinander konfligieren. Neben psychiatrischen Gutachten wurde im Fall Angerstein erstmalig auch ein psychoanalytisches Gutachten

berücksichtigt. Daneben kommt aber auch noch einmal ein seit Mitte des 19. Jahrhunderts diskutierter kriminologischer Ansatz ins Gespräch: die Annahme, dass sich auf der Retina des Toten ein letztes Bild (Optogramm) erhalten habe, das mittels Vergrößerung durch Photographie zur Identifizierung des Mörders führen könne. Zugleich wurde der Fall Angerstein von Zeitgenossen wie Siegfried Kracauer als Signum seiner Zeit gedeutet, Kracauer berichtete über den Fall für die *Frankfurter Zeitung* und prägte in diesem Zusammenhang die Formulierung „Tat ohne Täter“. Das Erschreckende des Falls Angerstein besteht gerade darin, dass der Täter nicht wie Haarmann monströs erscheint, sondern unauffälliges Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft ist.

Mit dem sogenannten Lustmord analysiert **Stephan Brüssel** eine zentrale Figur ästhetischer Kommunikation über das Verbrechen in der Moderne. Analysiert werden sowohl die ästhetische Modellierung als auch die „anthropologische Dimension“ von Darstellungen des Lustmords in der Weimarer Republik. Ausgehend von den Annahmen, dass sich zum einen ein Transfer zwischen ‚künstlerischem‘ und ‚theoretischem‘ Wissen ausmachen lasse und zum anderen insbesondere die ästhetische Kommunikation (in Literatur und Film) ein großes Interesse am Straftäter und seiner soziokulturellen Umwelt zeige, nimmt der Beitrag mit Erich Wulfens *Der Sexualverbrecher* (1910) und *Kriminalpsychologie* (1926) sowie mit Theodor Lessings *Haarmann* (1925) eine terminologische Fundierung vor, benennt zentrale Theoreme und umreißt den diskursiven Umgang mit dem Phänomen. Die Analysen von Hugo Bettauers *Der Frauenmörder* (1922), Ernst Weiß' *Hodin* (1924), Heinrich Schaefers *Gefangenschaft* (1918) und Fritz Langs *M – Eine Stadt sucht einen Mörder* (1931) fokussieren entsprechend die ‚Personen‘-Konzeption, das Verhältnis von Figur und Welt sowie das Zusammenspiel des ‚psychopathologischen Rätsels‘ mit der literarischen bzw. filmischen Formästhetik.

Gegenstand des Beitrags von **Claudia Liebrand** ist der 1931 erschienene Film *M* von Fritz Lang, der wohl prominenteste Kriminalfilm der Weimarer Republik. Im Zentrum der Analyse stehen dabei die vielfältigen Ähnlichkeitsbeziehungen, die in Langs Film Oppositionen zwischen Täter und Opfer, Verbrecher und Polizei, Unterwelt und gesellschaftlicher Ordnung unterlaufen. In verschiedenen Konstellationen des Films werde vorgeführt, dass eine klare Grenzziehung nicht möglich ist. Auch in Bezug auf die Frage der Zurechnungsfähigkeit des Täters ist eine klare Distinktion zum Scheitern verurteilt, wie im Rekurs auf Musils Thematisierung des Falls Moosbrugger gezeigt wird. Bleibt Moosbrugger jedoch ausschließlich Gegenstand der Rede, so ergreift der Mörder in *M* in einem von den Mitgliedern der Unterwelt veranstalteten Gerichtstheater selbst das Wort. Der theatrale Charakter wird dadurch ausgestellt, dass die verschiedenen Funktionen eines Gerichts in diesem ‚Prozess‘ von Kriminellen übernommen werden, die (vergeblich) um Abgrenzung von dem Kindermörder Beckert bemüht sind. Auch die Verwischung der Grenze von Verbrechersyndikat und Ermittlungsinstanzen wird, u. a. durch Parallelmontagen, dezidiert in Szene gesetzt. Uneindeutigkeit und Grenzverwischung wird aber auch schon durch den Titel *M* eingeführt, indem dieses Kürzel zu verschiedenen Auflösungen einlädt.

Ausgangspunkt des Beitrags von **Charlotte Jaekel** ist die Strategie des Schriftstellers und Juristen Walter Serner, fortlaufend an einer Selbstinszenierung bzw. -mystifizierung zu arbeiten. Eine Facette dieser Stilisierung ist seine Selbstinszenierung als Krimineller und Hochstapler. Um (antisemitischen) Diffamierungen, die sich gegen ihn selbst und Theodor Lessing richten, zu begegnen, reagiert Serner vergeblich mit Richtigstellungen. Die Unkenntnis über seine Lebensumstände führt nicht nur zu Observationen und Ermittlungen gegen Serner, sondern auch zur Entstehung phantastischer und widersprüchlicher Mythen, die keine Entsprechung in seinem tendenziell bürgerlichen Leben finden. Jaekel analysiert Serners ästhetische Inszenierung im Kontext avantgardistischer Programmatik als Infragestellung der Grenze von Kunst und Umwelt. Die Auflösung der Differenz von Kunst und Leben wird in der Figur des Hochstaplers reflektiert, der sowohl das Verhältnis von Schein und Sein als auch die Grenze zur Kriminalität berührt. Paradigmatisches Beispiel für diese Konstellation ist der in der Tradition des Dadaismus verbleibende Text *Letzte Lockerung* (1920). Aber auch das Personal der Kriminalgeschichten Serners besteht aus Außenseiterfiguren wie Hochstaplern oder Prostituierten. Zentral ist auch hier die zeittypische Verbindung von Kunst und Verbrechen sowie die Entgrenzung der Kunst, besonders in Serners Kriminalroman *Die Tigerin. Eine absonderliche Liebesgeschichte* (1925), den Jaekel vor allem anhand von Motiven wie Aufrichtigkeit, Echtheit und Langeweile als ästhetische Selbstreflexion analysiert.

**Christof Hamann** geht in seinem Beitrag der Rhetorik infamer Autorschaft bei Bertolt Brecht nach. Ausgangspunkt ist zunächst die dem Autorsubjekt François Villon zugeschriebene *Ballade des pendus*, deren Strategien der Modellierung infamer Dichtung, kreatürlicher Subjektivität und verbrecherischer Autorprominenz Hamann im Detail identifiziert, ohne die Referenzen im Text als Verweise auf den empirischen Autor zu vereinnahmen. Sie bieten vielmehr – im Rückgriff auf Paul de Mans Figur der *prosopoiia* – Anknüpfungspunkte für die Analyse textuell erzeugter, selbstreflexiver Autorsubjektivität. Mit welchen textstrategischen Mitteln Brecht wiederum an Villons Konstruktionen einer Autorschaft des Infamen anschließt, wird anhand der beiden Balladen *Vom François Villon* und *Lied der Galgenvögel* im Detail gezeigt. Die rhetorischen Elemente, mit denen Brecht Kreatürlichkeit und Infamie zu Quellen literarischer Produktion stilisiert, modellieren Autorschaft als Attribut textinterner Ansprache und Figuration. Für Brecht ebenso wie Villon zeigt sich, dass sie eine zweifache Referenz auf Autorschaft ins Spiel bringen, wodurch die Texte zwischen autobiographischen Projektionen und textinterner, selbstreflexiver Modellierung literarischer Produktion changieren und so poetisch fremdreferentielle Lesarten motivieren.

---

## Literatur

- Andriopoulos, Stefan: Unfall und Verbrechen. Konfigurationen zwischen juristischem und literarischem Diskurs um 1900. Pfaffenweiler 1996.
- Blödorn, Andreas: Dr. Mabuse – oder der ‚beobachtete Beobachter‘. Zu einer intermedialen Reflexionsfigur zwischen Film und Roman in der Frühen Moderne. In: Ders./Christof

- Hamann/Christoph Jürgensen (Hg.): *Erzählte Moderne. Fiktionale Welten in den 1920er Jahren*. Göttingen 2018, 408–426.
- Hamann, Christof: *Kriminalliteratur in der Weimarer Republik*. In: Susanne Düwell/Christof Hamann [u. a.] (Hg.): *Handbuch Kriminalliteratur: Theorien – Geschichte – Medien*. Stuttgart 2018, 303–319.
- Herzog, Todd: *Writing Criminals. Outsiders of Society and the Modernist Case History*. In: Ders.: *Crime Stories. Criminalistic Fantasy and the Culture of Crisis in Weimar Germany*. New York u. a. 2009, 34–56.
- Höcker, Arne: *Epistemologie des Extremen. Lustmord in Kriminologie und Literatur um 1900*. Paderborn/München 2012.
- Holzmann, Gabriela: *Schaulust und Verbrechen. Eine Geschichte des Krimis als Medien-geschichte (1850–1950)*. Stuttgart 2001.
- Linder, Joachim: *Außenseiter der Gesellschaft (1924/1925)*. In: Ders.: *Wissen über Kriminalität. Zur Medien- und Diskursgeschichte von Verbrechen und Strafjustiz vom 18. bis zum 21. Jahrhundert*. Hg. von Claus-Michael Ort. Würzburg 2013, 143–154.
- Linder, Joachim/Claus-Michael Ort: *Zur sozialen Konstruktion der Übertretung und zu ihren Repräsentationen im 20. Jahrhundert*. In: Dies. (Hg.): *Verbrechen – Justiz – Medien. Konstellationen in Deutschland von 1900 bis zur Gegenwart*. Tübingen 1999, 3–80.
- Lindner, Martin: *Der Mythos ‚Lustmord‘. Serienmörder in der deutschen Literatur, dem Film und der bildenden Kunst zwischen 1892 und 1932*. In: Joachim Linder/Claus-Michael Ort (Hg.): *Verbrechen – Justiz – Medien. Konstellationen in Deutschland von 1900 bis zur Gegenwart*. Tübingen 1999, 273–305.
- Schönert, Jörg: *Bilder vom ‚Verbrechermenschen‘ in den rechtskulturellen Diskursen um 1900. Zum Erzählen über Kriminalität und zum Status kriminologischen Wissens*. In: Ders. (Hg.): *Erzählte Kriminalität. Zur Typologie und Funktion von narrativen Darstellungen in Strafrechtspflege, Publizistik und Literatur zwischen 1770 und 1920*. Tübingen 1991, 497–531.
- Schöningh, Claudia: *„Kontrolliert die Justiz“*. Die Vertrauenskrise der Weimarer Justiz im Spiegel der Gerichtsreportagen von Weltbühne, Tagebuch und Vossischer Zeitung. München 2000.
- Schütz, Erhard: *Wahre Verbrechen, wahrhaftige Berichte? Über Justizberichterstattung in der Weimarer Republik*. In: Sigrid Thielking/Jochen Vogt (Hg.): *‚Beinahekrimis‘ – Beinahe Krimis!? Bielefeld 2014, 219–242*.
- Siebenpfeiffer, Hania: *„Böse Lust“*. Gewaltverbrechen in Diskursen der Weimarer Republik. Köln/Weimar 2005.
- Siemens, Daniel: *Metropole und Verbrechen. Die Gerichtsreportage in Berlin, Paris und Chicago 1919–1933*. Stuttgart 2007.
- Stiegler, Bernd (Hg.): *Tat ohne Täter. Der Mordfall Fritz Angerstein*. Konstanz 2013.



# „in jeder Lieferung ein Raubmord oder eine Brandstiftung oder eine Hinrichtung oder eine Kindesunterschlebung“

Kriminalität in der Wiener *Arbeiter-Zeitung* (1919–1934)

Urte Helduser

In der Rubrik „Tagesneuigkeiten“ der Wiener *Arbeiter-Zeitung* findet sich am 16.9.1929 unter der Überschrift „Kriminalroman und Wirklichkeit“ die folgende Notiz:

Die sechzigjährige Witwe Marie *Ellebrand* in *Eberswalde* wurde dieser Tage ermordet in ihrer Wohnung aufgefunden. Ihre ganzen Ersparnisse waren geraubt. Neben der Toten lag aufgeschlagen ein Kriminalroman, den Frau Ellebrand eben las, als der Mörder sie überraschte. Auf der aufgeschlagenen Seite des Romans heißt es: „Am selben Tage fand man ihre Leiche. Keiner wußte, wer die Tat begangen hatte.“ Der Mörder der Witwe wurde bisher nicht gefunden.<sup>1</sup>

Ein Raubmord im entfernten Eberswalde wird zur Nachrichtenmeldung in einer Wiener Tageszeitung, offensichtlich aufgrund des kuriosen Phänomens, dass das Mordopfer seine eigene Geschichte in der Krimilektüre vorweggenommen fand. Mag eine solche Verknüpfung von Fiktion und Wirklichkeit als literarisches (Krimi-)Motiv geläufig sein, so verwundert die Zeitungsmeldung in ihrer Kuriosität auch aufgrund der episierenden Erzählweise im Präteritum und der auktorialen Präsentation von Täterwissen. Abgesehen vom Namen des Mordopfers und vom Ort des Geschehens ist der Bericht faktenarm. Nicht der Titel des Romans wird genannt, sondern eine Zeile aus dem aufgeschlagenen Buch zitiert, die das mutmaßliche Geschehen in der Eberswalder Wohnung spiegelt und damit die Meldung als eine Art selbstreflexive Schleife inszeniert.

---

<sup>1</sup>Arbeiter-Zeitung (im Folgenden „AZ“), 16.9.1929, 3. Kursive Hervorheb. i. O. gesperrt.

---

U. Helduser (✉)

Institut für deutsche Sprache und Literatur I, Universität zu Köln, Köln, Deutschland

E-Mail: [u.helduser@uni-koeln.de](mailto:u.helduser@uni-koeln.de)

Diese literarische Erzählweise ist typisch für die Wiener *Arbeiter-Zeitung* der Zwischenkriegszeit. Nicht nur literarische Feuilletonbeiträge, sondern auch Berichte und Nachrichtenmeldungen der übrigen Ressorts sind narrativ verfasst und erhalten damit unterhaltenden und fiktionalen Charakter.<sup>2</sup> Die Notiz zitiert gewissermaßen das literarische Genre des Krimis und evoziert damit zugleich eine Auflösung der Grenzen zwischen faktuellem und fiktionalem Erzählen. Zumindest bei heutigen Leser/innen dürften Zweifel an der Faktizität des Falls aufkommen – die Schlagzeile „Kriminalroman und Wirklichkeit“ markiert diese Spannung direkt.

Der Bericht über den Witwenmord in Eberswalde mag beispielhaft die Unterhaltungsfunktion von Kriminalität in der Tagespresse der Zwischenkriegszeit zeigen. Zum Bestand der täglichen Meldungen der *Arbeiter-Zeitung* gehören Gewaltverbrechen wie Raub- und Lustmorde oder Kindsmord. Das betrifft nicht nur die lokale Berichterstattung aus Wien und Österreich, auch aus Deutschland und anderen Nachbarländern werden spektakuläre Gewaltverbrechen gemeldet, ob es sich um einen Raubmord in Eberswalde bei Berlin handelt oder um die großen Kriminalfälle wie etwa die Prozesse um den Hannoveraner Serienmörder Fritz Haarmann oder den Düsseldorfer Peter Kürten.<sup>3</sup>

In nahezu jeder Ausgabe fallen reißerische Schlagzeilen dieser Art ins Auge: „Ein Frauenbecken aus der Donau gefischt. Mindestens sechs Monate im Wasser gelegen. Vermutlich ein Körperteil der ermordeten Hermine Unterstöger“<sup>4</sup> – „Die Mutter in der Badewanne ermordet. War es ein Sexualmord?“<sup>5</sup> – „Der Frauenschlächter von Laudenbach“<sup>6</sup> – „Der Martertod eines dreijährigen Kindes. Vom Stiefvater wochenlang misshandelt und dann erschlagen“<sup>7</sup> – „Doppelmord eines einbeinigen Krüppels“<sup>8</sup> – „Das Kind erwürgt und in Stücke zerschnitten. Das Geheimnis der zerstückelten Kindesleiche aufgeklärt“<sup>9</sup>.

Dass hier offensichtlich alle Register des Boulevardjournalismus gezogen werden, mag angesichts des Selbstverständnisses der Zeitung zunächst verwundern. Das 1889 als Gegengewicht zur bürgerlichen Presse gegründete „Zentralorgan der Sozialdemokratie Deutschösterreichs“ entwickelte sich spätestens

<sup>2</sup>Auch andere österreichische Tageszeitungen melden den Fall: vgl. Salzburger Volksblatt 16.9.1929, 4; Tagblatt 17.9.1929, 4.

<sup>3</sup>Zu Haarmann vgl. AZ v. 6.12.1924, 12.12.1924, 14.12.1924 und 16.12.1924. Zu Kürten vgl. die tägliche Berichterstattung AZ v. 26.-28.5.1930, 7.6.1930, 23.6.1930, 8. u. 9.7.1930, 17.7.1930, 2.8.1930, 10.4.1930, 12.-19.4.1930, 21.-23.4.1930, 26.4.1930, 3.7.1931. Auch über die ‚Steglitzer Schülertragödie‘ und ihre gerichtliche Behandlung berichtet die AZ: „Mit Revolver und Lippenstift. Die Berliner Schülertragödie“. In: AZ v. 19.2.1928, 11.2.1928, 12.2.1928, 15.2.1928.

<sup>4</sup>AZ, 27.5.1933, 5.

<sup>5</sup>AZ, 10.9.1930, 5.

<sup>6</sup>AZ, 23.05.1932, 5 f.

<sup>7</sup>AZ, 8.4.1930, 6.

<sup>8</sup>AZ, 27.03.1933, 2.

<sup>9</sup>AZ, 9.12.1930, 7.

seit Ausgang des Ersten Weltkrieges und bis zu seinem Verbot 1934 infolge der austrofaschistischen Machtergreifung zur führenden überregionalen Tageszeitung Österreichs neben der liberalen *Neuen Freien Presse*.<sup>10</sup> Die AZ vertrat ein politisch-kulturelles (Arbeiter-)Bildungsprogramm, das nicht zuletzt in einem angesehenen Feuilleton mit einem umfassenden Literaturteil zum Ausdruck kam.<sup>11</sup> Die Zeitung repräsentierte das auch von Intellektuellen wie Sigmund Freud, Thomas Mann oder Robert Musil<sup>12</sup> unterstützte kulturelle Projekt des „Roten Wiens“ und war damit zugleich impulsgebend für die gesellschaftliche und ästhetische Modernisierung der Zwischenkriegszeit.

Gehörte die Abgrenzung von der kapitalistischen Sensationspresse zum immer wieder artikulierten Programm der Zeitung, so scheinen die Sex and Crime-Schlagzeilen für die Leser/innenbindung unverzichtbar gewesen zu sein. Ganz wesentlich trugen sie zum eigentümlichen Charakter der Zeitung als einer „täglich erscheinende[n] politisch-kulturelle[n] Revue“<sup>13</sup> bei.

Kriminalität ist jedoch nicht nur in Form illustrierter Meldungen Gegenstand der *Arbeiter-Zeitung*, ganz wesentlich hat die Zeitung auch über regelmäßige Gerichtsreportagen sowie in ihrem literarischen Feuilleton am populären Kriminalitätsdiskurs der 1920er und 30er Jahre teil. Die Sensationsberichterstattung steht in einem Spannungsverhältnis zum Anspruch auf gesellschaftliche Aufklärung. Mit dieser ‚Unterhaltung und Belehrung‘ verbindenden medialen Strategie<sup>14</sup> gehen spezifische Textverfahren einher, die im Folgenden genauer untersucht werden sollen. Dabei handelt es sich auch um ein Spiel mit Textsorten – von der Meldung über die Reportage bis zur fiktionalen Prosa – und es kommt zu Wechselwirkungen zwischen den einzelnen Zeitungsressorts sowie zwischen Fiktion und Fakten.

---

## 1 Kriminalität in der österreichischen Zwischenkriegszeit und die *Arbeiter-Zeitung*

Die Dominanz der Verbrechens-Meldungen in der AZ dürfte zunächst der zeitgenössischen Wahrnehmung eines Anstiegs von Kriminalität im Österreich der Nachkriegszeit und in der Hauptstadt Wien entsprechen. Zwar nimmt sich Wien

---

<sup>10</sup>Vgl. Pelinka/Scheuch: 100 Jahre AZ, 67.

<sup>11</sup>Vgl. dazu Holmes: The Feuilleton of the Viennese Arbeiter-Zeitung 1918–1934 sowie den von der Österreichischen Gesellschaft für Kulturpolitik herausgegebenen Ausstellungskatalog „Schreiben für den Fortschritt“.

<sup>12</sup>Vgl. dazu den Aufruf „Eine Kundgebung des geistigen Wien. Ein Zeugnis für die große soziale und kulturelle Leistung der Wiener Gemeinde“ AZ v. 20.4.1927, 1, unterzeichnet u. a. von „Siegmond [!] Freud“, Hans Kelsen, Alma Mahler, Alfred Polgar, Franz Werfel und Anton Webern. Vgl. dazu auch Holmes: ‚Elias Canetti in Red Vienna‘, 86. Zu Thomas Manns Anerkennung für die sozialen und hygienischen Errungenschaften des Roten Wien vgl. AZ v. 23.10.1932, 8. Vgl. Pfoser: Thomas Mann für das Rote Wien.

<sup>13</sup>So der Redakteur Julius Braunthal: Auf der Suche nach dem Millennium, 242.

<sup>14</sup>Vgl. Menzel: Periodische Presse und Kriminalliteratur im 19. Jahrhundert, 294.

gegenüber den Metropolen Berlin oder Chicago auf den ersten Blick geradezu beschaulich aus,<sup>15</sup> dennoch wird auch im Österreich der frühen 1920er Jahre wie in Deutschland ein Anstieg von Kriminalität als direkte Auswirkung des Weltkrieges wahrgenommen.<sup>16</sup> Die 1927 erschienene kriminalwissenschaftliche Studie über *Krieg und Kriminalität in Österreich* des Kriminologen Fritz Exner bescheinigt der jungen Republik einen durch den Krieg bedingten „quantitativen“ wie „qualitativen“ Anstieg von Kriminalität.<sup>17</sup> Exners Statistiken verzeichnen eine erhebliche Zunahme von Diebstahlsdelikten, „Gewalttätigkeits-“ und „Sittlichkeitsdelikten“ und die Verdopplung von Mord-Delikten im Zeitraum zwischen 1915 und 1923. Der Kriminologe erklärt diese Entwicklung zum einen mit sozialen Ursachen, z. B. dem Diebstahl aus Hunger und Armut, und geht zum anderen von einer durch den Krieg bedingten gesamtgesellschaftlichen „Verrohung“ aus,<sup>18</sup> die für die Zunahme der Gewaltdelikte ursächlich sei. Hiervon sind laut Exner auch Frauen und Jugendliche betroffen, bei beiden Gruppen macht er eine deutliche Zunahme von Kriminalität aus, die mit den gesellschaftlichen Umbrüchen zu erklären sei. So erkennt Exner in der Zunahme schwerer Kriminalität bei Frauen – Morde, Körperverletzung, schwerer Diebstahl – eine „Vermännlichung“<sup>19</sup>, die mit der kriegsbedingten veränderten sozialen Stellung von Frauen einhergegangen sei.

Als Ursache für die Zunahme von Kriminalität konstatiert Exner zudem einen moralisch-sittlichen Niedergang der Gesellschaft. Als ein Anzeichen dafür deutet er den „rapiden Anstieg“<sup>20</sup> der Zahl von Abtreibungen, diese erreichte 1923 „das sechsfache der Vorkriegszahlen“<sup>21</sup>. Exner führt diesen Anstieg vor allem im neuen Bundesland Wien auf den „Einfluß gewisser nun zur Macht gelangter Kreise“ – gemeint ist das sozialdemokratische „Rote Wien“ –, „die [...] ausgehend von einem freien Verfügungsrecht des Menschen über seinen Körper öffentlich die Anschauung vertraten, daß nicht die Abtreibung, sondern ihre strafrechtliche Verfolgung ein moralisches Verbrechen sei.“<sup>22</sup>

Exners Kritik richtet sich damit gegen Positionen, die nicht zuletzt auch von der *Arbeiter-Zeitung* vertreten wurden. Der Kampf um die Legalisierung von Abtreibung gehört zu den wesentlichen sozialpolitischen Themenfeldern der Zeitung. Dieses wurde immer wieder auch anlässlich von „Kindesmord“-Fällen verhandelt, die auf das Abtreibungsverbot zurückgeführt wurden. Die Bericht-

---

<sup>15</sup> Vgl. Siemens: Metropole und Verbrechen; Claßen: Darstellung von Kriminalität in der deutschen Literatur, Presse und Wissenschaft 1900–1930.

<sup>16</sup> Vgl. Unterberger: „Hochbetrieb im Redaktionssekretariat: Die Mordpost läuft ein!“, 195 f.

<sup>17</sup> Exner: Krieg und Kriminalität in Österreich, 197.

<sup>18</sup> Ebd., 198.

<sup>19</sup> Ebd.

<sup>20</sup> Ebd., 197.

<sup>21</sup> Ebd., 159.

<sup>22</sup> Ebd., 161.

erstattung der AZ zielt auf die Entkriminalisierung der Kindesmörderin durch die Schilderung von Einzelfall-Schicksalen in Not geratener Frauen.<sup>23</sup>

Neben diesen sozialpolitischen Dimensionen liegt ein Schwerpunkt der täglichen Berichterstattung auf politischen Gewaltverbrechen rechter Gruppierungen der Frontkämpfer und der sich formierenden Faschisten. Spielte sich die Gewaltkriminalität rechter Gruppen in Joseph Roths im Herbst 1923 in der AZ publiziertem Fortsetzungsroman *Das Spinnennetz* noch in Deutschland ab (und bezog sich wohl auch auf den Mord an dem deutschen Politiker Walter Rathenau),<sup>24</sup> so rücken seit den späten 1920er Jahren die Gewaltverbrechen der österreichischen Frontkämpfer und ‚Hakenkreuzler‘ in den Fokus der AZ-Berichterstattung. Die Kritik an der bürgerlichen (Klassen-)Justiz und der Polizeigewalt gegen Linke sowie nicht zuletzt an den gegen die AZ gerichteten Zensurmaßnahmen wird dann in den Folgejahren mit dem Aufstieg des Austrofaschismus zu einem Hauptkampffeld der Zeitung.<sup>25</sup>

---

## 2 Kriminalität im Feuilleton der Arbeiter-Zeitung

Über den Bereich der täglichen Nachrichten hinaus wird die aufklärerisch-gesellschaftskritische Funktion der Auseinandersetzung mit Kriminalität im Feuilleton der Zeitung programmatisch verhandelt. Hier finden sich Besprechungen und Vorabdrucke prominenter Reportage-, ‚Verbrechensliteratur‘ der Zwischenkriegszeit, wie etwa der von Rudolf Leonhard im Verlag *Die Schmiede* herausgegebenen Reihe „Außenseiter der Gesellschaft – Verbrechen der Gegenwart“ oder Egon Erwin Kischs *Prager Pitaval*.

Dass die „Verbrechen der Gegenwart“ nichts anderes seien als „Verfallserscheinungen“ der im Untergang begriffenen bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft, betont etwa im Jahr 1925 noch sehr optimistisch der Rezensent

---

<sup>23</sup> Vgl. den Kommentar zum Bericht über einen „Kindesmord einer Neunzehnjährigen“: „Alle diese Kindesmordprozesse sind Argumente für die Abschaffung des § 144. Wie immer das Forum beschaffen wäre, das über die Zulässigkeit einer Abtreibung zu bestimmen hätte, es würde sicherlich allen den Müttern, die ihre gereifte Leibesfrucht umbrachten, ermöglicht haben, daß sie sich einer ungewünschten, einer sie seelisch und materiell zermalmenden Last rechtzeitig entledigen, ohne daß sie ein Verbrechen begingen.“ (AZ v. 8.9.1926, 6).

<sup>24</sup> Vgl. die Vorankündigung des Romans in der AZ v. 4.10.1923, 4; zu den zeithistorischen Bezügen vgl. Fliedl: Nachwort, 140; Mergenthaler: „Wie lange noch, o Catilina?...“.

<sup>25</sup> Ein markantes Ereignis ist in diesem Zusammenhang der gerichtliche Freispruch von Angehörigen der Frontkämpfer-Vereinigung durch ein Wiener Geschworenengericht im Prozess um die Ermordung von Anhängern der Sozialdemokratie bei einer Versammlung im burgenländischen Schattendorf. In der Folge der Proteste gegen dieses Urteil kommt es am 15. Juli 1927 zum Justizpalastbrand und zu einem polizeilichen Gewaltexzess mit 89 Toten. Zur Involvierung der AZ in dieses Ereignis vgl. Pelinka/Scheuch: 100 Jahre AZ, 86.

der Berliner Reihe, Gerhart Pohl.<sup>26</sup> Hauptaufgabe der Verbrechenliteratur sei daher eine „soziologische“ Verbrechen­darstellung, die an die Stelle einer „individualistisch-psychologische[n]“ trete, damit „die Analyse eines kriminellen oder politischen Verbrechens zugleich Kritik der Gesellschaft werden [kann], in der es möglich wurde“<sup>27</sup>. Das Genre der Kriminalreportage werde zum Mittel des revolutionären Kampfs in einer Gesellschaft, „die sich nirgendwo mehr demaskieren kann, als in ihren verbrecherischen Äußerungen.“<sup>28</sup>

Für ein solches Programm der ‚Demaskierung‘ der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft mittels Aufdeckung und Analyse von Kriminalität erscheint die Reportage – wie sie in der besprochenen Berliner Reihe oder aber in den Werken Kischs entwickelt wurde, das angemessene Genre. Eine gesellschaftskritische oder gar revolutionäre Verbrechenliteratur, so Pohl, müsse an die Stelle der „tüftelnde[n] oder neckische[n] Kolportage für sensationslüsterne Schmarotzer“<sup>29</sup> treten. Ganz ähnlich hebt auch der AZ-Filmredakteur Fritz Rosenfeld in seiner Besprechung von Kischs *Prager Pitaval* hervor: „In einer Zeit, die eine Hochblüte der bürgerlichen, nur das Verbrechen selbst, aber nicht seine sozialen Ursachen schildernden Kriminal­literatur erlebt, ist dieses sozial-kritische Buch von Verbrechen und Verbrechern doppelt wichtig und doppelt bedeutungsvoll.“<sup>30</sup> Zusammen mit der Besprechung druckt die AZ ein Kapitel aus Kischs Band unter dem Titel *Die Verwandlung des Bankiers Meyer* über den als Schriftsteller unter dem Namen Gustav Meyrink bekannt gewordenen Bankier, der 1902 des Betrugs bezichtigt, inhaftiert und vor Gericht gestellt worden war. In der Darstellung Kischs war die Strafverfolgung Meyers eine Art Komplott gegen dessen gesellschaftsreformerische und militärkritische Bestrebungen. Der Verlust der bürgerlichen Existenz habe es ihm schließlich ermöglicht, eine neue Identität als Schriftsteller Gustav Meyrink anzunehmen.<sup>31</sup>

Das programmatische Bekenntnis zur Reportage in der Literaturkritik der AZ ist mit einer gleichzeitigen Distanz gegenüber der fiktionalen Kriminal­literatur verbunden. Schon die Beschäftigung hiermit bedarf offensichtlich einer Rechtfertigung, wie die Reporterin Ilse Kulczar in einer Besprechung amerikanischer Krimis zum Ausdruck bringt:

Wir lesen, soweit wir es überhaupt tun, Detektivromane gewiß nicht um höherer Erkenntnisse willen. Nichtsdestoweniger liefern sie uns eine Fülle von Material, teils über die Zustände und Menschen, wie sie nicht sind, aber vom betreffenden Leserkreis gem

---

<sup>26</sup> Pohl: Außenseiter der Gesellschaft, AZ, v. 8.6.1925, 7.

<sup>27</sup> Ebd.

<sup>28</sup> Ebd.

<sup>29</sup> Ebd.

<sup>30</sup> Rosenfeld: Verbrecher und Verbrechen aus sieben Jahrhunderten, AZ v. 10.3.1931, 7.

<sup>31</sup> [Egon Erwin Kisch:] Die Verwandlung des Bankiers Meyer, AZ v. 10.3.1931, 7.

geglaubt werden, teils, das sind die besseren und interessanteren, über jene Zustände, Menschen und Gedankenkreise, die den Lesern so selbstverständlich sind, daß sie gar keiner näheren Erläuterung bedürfen.<sup>32</sup>

Kulczar diskutiert die amerikanischen Detektivromane – unter anderem Dashiell Hammetts Erstling *Red Harvest* (1927/28) – als Porträts der amerikanischen Gesellschaft und Politik, als Darstellung der Arbeitskämpfe und Klassengegensätze, von Korruption und Bandenkriminalität. Kulczars eigentliches Thema ist aber die Rolle der Zeitungen in diesem Kontext: Sie liest Zeitungsmeldungen auf der Suche nach „Evidenz“ für den „blutrünstige[n] Kriminalroman“<sup>33</sup>, und berichtet von den Strategien der „Scripps-Howard-Presse“, die kriminelle Machenschaften in der Lokalpolitik offenlegt, als „nüchternen“ Beleg für das, was ihr bei der Lektüre der *hard-boiled novel* zunächst als Übertreibung erscheint. Ebenso fasziniert zeigt sich Kulczar von dem Krimi *Der Mord in der Bowery*, in dem „die Stelle des Detektivs [von der] Neuyorker Presse“ vertreten wird, die „durch große Preisausschreiben das ganze Publikum in Bewegung setzt zu einer Reihe von [politischen] Enthüllungen“<sup>34</sup>. Rangiert der Kriminalroman für Kulczar eindeutig im Bereich des Trivialen, so sieht sie den Reiz der für sie verwandten „Sensations“-Genres Zeitung und Krimi auch in ihren politischen Handlungs- und Wirkungsmöglichkeiten. Ihr Bericht aus dem entfernten „Amerika“ liest sich somit auch als Empfehlung für die Leser/innen und Macher/innen der AZ.

Nur verhalten lässt sich allerdings das literarische Feuilleton der AZ auf den Kriminalroman ein. Zwar druckt die AZ bereits 1903 mehrere von Arthur Conan Doyles Sherlock Holmes-Romanen in Fortsetzungen ab (*Im Zeichen der Vier* 1903, *Der Hund von Baskerville* 1904, *Späte Rache* 1905) und es finden sich auch in der Folgezeit einzelne Kriminalromane, darunter 1921 Leo Perutz' in Wien spielender Roman *Zwischen neun und neun*, 1928 der irische Kriminalroman *Die Nacht nach dem Verrat* Liam O'Flahertys sowie 1932 der „schwedische Kriminalroman“ *Herr Cobb persönlich* von Gösta Rybant in der Übertragung von Marie Franzos. Insgesamt spielen Krimis aber innerhalb des umfangreichen Literaturteils der AZ keine große Rolle.

Auch die AZ-Redaktion mag die Haltung teilen, die in Perutz' Roman *Zwischen neun und neun* der Protagonist Stanislav Demba zum Ausdruck bringt. Der Philologe verdient seinen Lebensunterhalt mit der Übersetzung von „Kolportageroman[en] für Dienstmädchen“, die vor allem durch spektakuläre Kriminalschilderungen bestimmt sind: „in jeder Lieferung ein Raubmord oder eine Brandstiftung oder eine Hinrichtung oder eine Kindesunterschiebung“. Demba sieht in seiner Tätigkeit eine rein kommerzielle Notwendigkeit: „Ich sollte

---

<sup>32</sup> Kulczar: Von zwanzig Leichen aufwärts. Amerikanische Politik in Detektivroman und Reklame, AZ 24.6.1930, 5.

<sup>33</sup> Ebd.

<sup>34</sup> Ebd.

mich eigentlich schämen, aber Sie wissen [...]: Non olet.“<sup>35</sup> Was Perutz' Figur als Kolportage bestimmt – die serielle ‚Lieferung‘ von Verbrechen für eine ‚bildungsferne‘ Leser/innenschaft von Arbeiter/innen, entspricht aber sehr genau einer medialen Strategie der AZ. Hier ist es jedoch nicht die fiktionale Literatur, sondern es sind die täglichen Sensationsmeldungen über spektakuläre Kriminalfälle, die der Zeitung Leser/innen verschaffen sollen, und dies nicht aus kommerziellen Gründen, sondern im Interesse politischer Bildung. Dabei steht die Zeitung allerdings in Konkurrenz mit der kommerziellen Presse, deren Strategien sie sich durchaus zum Vorbild nimmt.

Der Führungsanspruch der AZ als modernes Massenblatt gegenüber den bürgerlichen liberalen und konservativen österreichischen Tageszeitungen (*Neue Freie Presse* und *Reichspost*) wird nämlich 1923 mit dem Erscheinen der ersten österreichischen Boulevardzeitung *Die Stunde* infrage gestellt. Die von dem dubiosen Journalisten Imre Békessy gegründete Zeitung, der vor allem von Karl Kraus in einem medialen Dauerkrieg krimineller Machenschaften bezichtigt wurde,<sup>36</sup> verband Tagespolitik mit Unterhaltung in einem modernen Layout mit großen Schlagzeilen, Antiqua-Schrift sowie einem umfangreichen Bildteil und mit Fotografien im Tiefdruck.

Der Erfolg der *Stunde* vor allem auch in der Arbeiter/innenschaft zwingt auch die AZ zu einer Anpassung des eigenen Auftritts, das lässt sich an einem modernisierten Layout mit zunehmendem Einsatz von Fotografie beobachten. Anstelle einer inhaltlichen Anpassung kommt es aber 1927 zur Gründung eines Ablegers im Boulevardformat: *Das kleine Blatt*<sup>37</sup> soll der Sozialdemokratie neue Anhänger unter den ‚Kleinen Leuten‘ erschließen – dabei nimmt der Krimi eine wichtige Funktion ein. Besonders erfolgreich sind die hier erscheinenden und in Wien spielenden Detektivromane des auch als Gerichtsreporter für das Blatt zuständigen Redakteurs Walter Süß, in denen die Leser/innen mit Preisrätseln an der Lösung des Falls beteiligt werden.<sup>38</sup>

Gegenüber solchen Formen der populären Kriminalliteratur geht die AZ jedoch auf Distanz. Eine der wenigen Stimmen, die sich für eine Überwindung der Trennung zwischen U- und E-Literatur stark machen und die Kolportage als neue Massenkultur propagieren, ist der Schriftsteller und Redakteur Ernst Fischer. Fischer sieht in der „Kriminalgeschichte“ eine zeitgenössische Form des „Heldenmythos“ zur Schaffung einer „neuen Massenkunst“<sup>39</sup>. Es gelte, „mit den Elementen der Kolportage eine Ilias, eine Odyssee unserer Generation zu

<sup>35</sup> Perutz: Zwischen neun und neun [Folge 18], AZ v. 7.12.1921, 8.

<sup>36</sup> Vgl. Pelinka/Scheuch: 100 Jahre AZ, 77–79; Fischer: Karl Kraus. Der Widersprecher, 714 f.

<sup>37</sup> Vgl. ausführlich Potyka: Das Kleine Blatt; vgl. Langewiesche: Zur Freizeit des Arbeiters, 246.

<sup>38</sup> Vgl. dazu ausführlich Unterberger: „Hochbetrieb im Redaktionssekretariat: Die Mordpost läuft ein!“, 217.

<sup>39</sup> Fischer: Kolportage und Heldenmythos, 13.

formen<sup>40</sup>. Ausdrücklich spricht er sich für eine Aufwertung der „Mordtragödie in der Zeitung“<sup>41</sup> aus. Exemplarisch für eine solche Aneignung kriminalliterarischer Genres und Motive mögen neben Perutz' *Zwischen neun und neun* einzelne in der AZ erschienene literarische Texte wie z. B. Veza Canettis unter verschiedenen Pseudonymen veröffentlichte Erzählungen *Ein Kind rollt Gold*, *Der Verbrecher* oder *Der Kanal* gelten, die Verbrecherjagden und Morde mit gruseligem Leichenfunden inszenieren.<sup>42</sup>

Verwirklicht wird Fischers Forderung jedoch weniger im Literaturteil der AZ als vielmehr indirekt in den Gerichtsreportagen der Zeitung. Darin finden sich tatsächlich quasi täglich ‚Mordtragödien‘, deren textuelle Gestaltung durchaus Züge der ‚Kolportage‘ trägt.

---

### 3 Gerichtsberichterstattung in der Arbeiter-Zeitung

Die schon vor und während des Ersten Weltkriegs fast täglich erscheinende Rubrik „Gerichtssaal“, ab 1926 umbenannt in „Recht und Gericht“, entwickelt sich in den 1920er Jahren zum „lebendigsten Element des Lokalteils“<sup>43</sup>. Programmatisch wird die Gerichtsberichterstattung zum proletarischen Bildungsprogramm in der aufzubauenden neuen demokratischen Gesellschaft erklärt. In der sozialdemokratischen Monatsschrift *Der Kampf* fordert Friedrich Bill mit Bezug auf die *Arbeiter-Zeitung*: „[D]ie Urteilsfähigkeit des Proletariats zu heben, ist Pflicht unserer Presse. Auch in ihrem Gerichtssaalteil. Dieser muß zur juristischen Volkshochschule werden.“<sup>44</sup>

Dieses Bildungsprogramm geht jedoch mit einem nicht zu übersehenden Unterhaltungsfaktor einher. Beinahe täglich finden sich hier vermischte Prozessberichte über zwei oder mehr Spalten, zum Teil wird über laufende Verfahren tagesaktuell in mehreren Ausgaben berichtet. Die äußere Gestaltung mit dem abwechslungsreichen Layout, der Unterteilung in Schlagzeilen und Hervorhebungen im Sperrdruck grenzt diese Rubrik von anderen Zeitungsseiten ab. Hinzu kommen suggestive Überschriften, die meist spektakuläre Fälle in den Fokus rücken.<sup>45</sup>

---

<sup>40</sup> Ebd.

<sup>41</sup> Ebd. Zu Fischers literaturtheoretischen Auffassungen und seiner Positionierung innerhalb des Austromarxismus und der *Arbeiter-Zeitung* vgl. Pfoser: *Austromarxistische Literaturtheorie*, 52–56.

<sup>42</sup> Veza Magd: *Ein Kind rollt Gold*, AZ v. 05.03.1933; *Der Verbrecher*, AZ v. 31.08.1933; Martha Murner: *Der Kanal*, AZ 15.-18.11.1933.

<sup>43</sup> Pelinka/Scheuch: 100 Jahre AZ, 71.

<sup>44</sup> Bill: *Aus dem Gerichtssaal*.

<sup>45</sup> „Der militärische Leiter als Folterknecht“ (AZ v. 12.1.1919, 10), „Mit der Schere getötet“ (ebd.), „Die Milchverfälschung“ (AZ 6.2.1919, 7) „Soldaten als Verbrecher“ (AZ, 7.2.1919, 7), „Lebensmittelbeschlagnahme als Geschäft“ (AZ 12.3.1919, 7), „Ein Vatermörder. Um Geld zu rauben“ (AZ 15.3.1919, 6).